Der Harz-Bote

„Der Harz-Bote“ erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mittag. Druck und Verlag von B. Angerstein Nachf. (H. Paulus). Für die Redaktion verantwortlich H. Schlüter, Elbingerode. — Fernruf Nr. 19.

Elbingeröder Zeitung

Abonnementspreis vierteljährl. Mark 24. durch die Post bezogen Mark '.— ausschl. Bestellgeld. — Inserate kosten für die Stadt und das vormalige Amt Elbingerode pro Zeile '0 Pfennig, nach auswärts Mark '.

Amtliches Blatt des Landratsamts Ilfeld für das vormalige Amt Elbingerode und für die Stadt Elbingerode

Nr. 69 — Mittwoch, den 30. August 1922 — 56. Jahrgang

Amtliches

Bekanntmachung

Betrifft: Fremdensteuer.

Die von den Hotelbesitzern, Gastwirten, Pensionsinhabern und sonstigen Personen im **Monat August 1922** vereinnahmte **Fremdensteuer** ist unter Vorlegung der Einnahme-Nachweisung bis zum 5. September d. Jrs. im Rathause, Zimmer Nr. 2 einzuzahlen.

Elbingerode, den 29. August 1922.

Der Magistrat: Selke.

Lokales
und aus dem Harzgebiet.

Elbingerode, den 30. August 1922

Der Kilopreis für Zeitungspapier 70.— Mark.

Die Preise auf dem Papiermarkt haben sich katastrophal entwickelt und sind seit unserem letzten Bericht auf einer Höhe angekommen, die man in verhältnismäßig so kurzer Zeit einfach nicht für möglich gehalten hätte. Während der Kilopreis im Juni 1914 20 Pfg., Juni 1922 16.— Mark, Juli 1922 20.— Mark und im August 1922 28.— Mark betrug, hat er inzwischen mit Wirkung vom 1. September den Preis von 70.— Mark erreicht.

Uns liegt ein Bericht vor über eine vom Zeitungsverleger-Verein Nordwestdeutschland in Hannover am 25. August abgehaltene Versammlung, die zur Aufgabe hatte, sich mit der durch den Marksturz geschaffenen Lage zu beschäftigen. Es wurde ein Bild von der Entwickelung des Zeitungsgewerbes entrollt, wie es dunkler nicht gedacht werden kann. Doch lassen wir einige Sätze aus dem Bericht zu den Lesern sprechen. Es heißt da u. a.:

„Durch die Tagesordnung wurde insofern ganz unerwartet ein dicker Strich gezogen, als die Kalkulationsgrundlage des als wahrscheinlich angenommenen Papierpreises von 35.— Mk. für September, auf der sich die Besprechung über die Bezugspreise für September und das 4. Vierteljahr aufbauen sollte, vollständig über den Haufen geworfen wurde. Vom Verein der deutschen Zeitungsverleger war kurz vor Beginn der Verhandlungen ein Telegramm eingelaufen, wonach der Verband deutscher Druckpapier-Fabriken ganz unerwartet einen September-Papierpreis von **Mk. 70 — je Kilo** fordert. Diese furchtbare Nachricht ließ alles zusammenbrechen, was in der Frage der künftigen Bezugspreisgestaltung geplant worden war.“

Aus einem Telegramm an den Verein der Deutschen Zeitungsverleger ist folgender Satz beachtenswert: „Halten Festsetzung von Höchstpreisen für September zur Dämpfung übermäßiger Fabrikanten-Forderungen, vor allem des Holzstoffes, für angebracht.“

Und weiter wird vom Zeitungsverleger verlangt, für eine bestimmte Geldreserve für Materialeinkäufe zu sorgen, denn, dem Bericht folgend: „Die Zahlungsfristen für Druckpapier sind auf 14 Tage herabgesetzt worden. Die Fabrikanten drohen nicht nur mit Lieferungssperre bei nicht genauester Einhaltung der von ihnen geforderten Termine, sondern haben solche Lieferungssperren gegen Großverlage bereits in Anwendung gebracht. In der Folge sollen Ladungen sogar voraus bezahlt werden!“

Also auch noch Fabrikanten-Terror. Woher soll ein Zeitungsverleger denn eigentlich eine Geldreserve nehmen? Die Bezugspreise für die Zeitungen haben nicht im entferntesten Schritt gehalten 1. mit der wahnsinnigen Papierpreissteigerung und 2. mit der allgemeinen Teuerung.

Das Zeitungsgewerbe befindet sich in einer verzweifelten Lage, deren Auswirkung noch nicht abzusehen ist. — —

Der kommende Winter.

Aus Fachkreisen wird uns geschrieben:

Der kommende Winter wird — so steht zu befürchten — der härteste und dunkelste sein, der Deutschland beschieden sein wird. Die Gefahr der Arbeitslosigkeit, unerschwingliche Preise für Lebensmittel und Heizstoff, allgemeine Mutlosigkeit lauern am Beginn dieses Winters. Es sieht so aus, als ob die Preise der Valutaentwertung voraneilen wollen; schon jetzt sind viele Preise, so die für Eisen, Holz und Bekleidungsgegenstände weit stärker gestiegen, als es der Markentwertung entsprechen würde. Dazu kommt, daß eine starke Erhöhung der Wohnungsmieten, wahrscheinlich eine Verfünffachung, in den Großstädten bevorsteht. Sie wird die Verelendung beschleunigen und verschärfen.

Mit einem Gemisch aus Grausen und Verzweiflung verfolgen alle Kreise unseres Volkes, insbesondere aber die Wirtschaftskreise, den anscheinend unaufhaltsamen Sturz der Mark. Die Mark ist als internationales Zahlungsmittel tot. Noch wird ihr Kurs an den internationalen Börsen notiert, aber das Ausland wirft seine Marknotenpakete immer von neuem in wilder Hast auf die Märkte. Wir müssen mit der furchtbaren Möglichkeit rechnen, daß das Ausland schließlich die Mark überhaupt nicht mehr als Zahlungsmittel annimmt. Das würde bedeuten, daß Deutschland nicht mehr in der Lage sein würde, die notwendigen industriellen Rohstoffe und die zur Ernährung der Bevölkerung erforderlichen Lebensmittel im Auslande zu kaufen. Schon jetzt haben zahlreiche Textilfabriken sich zu Betriebseinschränkungen gezwungen gesehen, weil der jetzige Dollarstand ein Rohstoffeinkauf unmöglich macht. Die Unsicherheit der außen- und innenpolitischen Lage, die Furcht vor Gewaltstreichen Frankreichs auch gegen private deutsche Industrieunternehmungen, sowie die Kreditnot, die durch die neue Preiserhöhungswelle noch verschärft wird, — alle diese Momente rufen eine Lähmung der Unternehmerlust hervor. Jede Kalkulation wird unmöglich und die Neigung zu Betriebseinschränkungen nimmt überall zu. Naturgemäß wird dadurch die Warenknappheit verschärft und die Preise springen immer weiter, zumal das Ausland wieder einmal einen „Ausverkauf Deutschlands“ vornimmt.

Im Inhalt geht die Konsumkraft infolge der anhaltenden Preissteigerung immer weiter zurück. Vorerst wird dieser Rückgang der inländischen Kaufkraft noch durch Hamsterkäufe verdeckt, aber sehr bald wird dieses Erlahmen der Kaufkraft deutlicher in Erscheinung treten, zumal neue Steuern und neue Teuerungswellen immer größere Kreise des Volkes in die Unmöglichkeit versetzen werden, über den allernotwendigsten Bedarf hinaus Käufe vorzunehmen. Diese neue Steuern werden nicht ausbleiben, das der neue Marksturz das Budget des Staates und der Kommunen in neue Verwirrungen stürzen muß. Aber auch die Ausfuhr wird unter der allgemeinen Unsicherheit leiden. Die Erschwerungen im Rohstoffbezuge und die Verteuerung der Produktionskosten werden bewirken, daß die Exportchancen, die zunächst sich bei einem scharfen Rückgange der Mark erweitern, sehr bald dahinschwinden. Auch in den Exportindustrien könnten Betriebseinschränkungen und damit Arbeiterentlassungen nicht ausbleiben. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit bedroht Deutschland mit all seinen unübersehbaren Folgen innerpolitischer Natur. Der Ausblick in die nahe Zukunft ist trübe, trüb und trostlos. — — —

— **Künstler-Spiele.** Im Hotel Waldhof gastieren am Donnerstag, den 31. August die überall so beliebten Berliner Perry-Waldeck-Künstlerspiele mit einem außergewöhnlich abwechslungsreichen Programm. Die Zeitungen, u. a. auch die verschiedener Nachbarorte schreiben: „Die Nihilistin“ die Kette des Zaren ist mit Recht eine nervenkitzelnde, literarische Sensation zu nennen, ein echtes Bild aus dem russischen Volksleben, welches die Zuhörerschaft von der ersten bis zur letzten Szene in atemloser Spannung hält. Der Operettenschlager: „Gräfin Ninons Revanche“ ist ein reizendes Traumspiel aus der Rokokozeit und die Burleske „Die Dame mit dem blauen Haar“ rief wahre Lachsalven hervor. Die Darstellungen waren meisterhaft und die entzückenden Toiletten trugen das ihrige zur Vollendung bei. Die Künstler wurden auch durch riesigen Beifall belohnt. Man muß es den Perry-Waldeck-Künstlerspielen lassen, sie stehen einzig da und haben jedem Geschmack Rechnung getragen, sodaß wohl jeder einzelne das Theater mit dem Wunsche verlies, daß sie uns recht bald wieder mit einem Gastspiel erfreuen möchten. (Siehe ausgestellte Original-Kritiken.)

— **5000 Mark für ein Zwanzigmarkstück.** Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 28. August bis 3. September ds. Jrs. zum Preise von 5000 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 2500 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 28. August bis auf weiteres zum 120 fachen Betrag des Nennwertes.

— **Falsche Tausendmarkscheine** sind in der Umgegend im Verkehr. Sie unterscheiden sich von den echten hauptsächlich durch das Fehlen des Wasserzeichens und dadurch, daß die Faserzeichen eingedruckt sind, während sie bei den echten Zeichen aufliegen, was sich leicht mit einer Nadel feststellen läßt.

— **Beginn der Leipziger Messe.** Die Herbstmesse nahm am Sonntag ihren Anfang. Der Verkehr war äußerst lebhaft, die Gesamtzahl der geschäftlichen Besucher ist weiterhin gestiegen. Die Eisenbahn hatte etwa den gleichen Zustrom wie zur Frühjahrsmesse zu bewältigen. Vom Auslande ist besonders stark das östliche und südöstliche Europa, vor allem Rumänien und Polen vertreten, aber auch Ueberseekundschaft. Vielfach wurden große Abschlüsse vorgenommen, insbesonder in Textilerzeugnissen. Einzelne Firmen der Textilbranche haben ihre Produktion bereits ausverkauft. Unwillen erregt bei vielen Inlandskäufern das Verlangen zahlreicher Aussteller nach Bezahlung der Waren in Gold.

— **Warnung vor Zuckerwucher.** Das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft macht aufmerksam, daß der Preis für Inlandzucker seit dem 1. Juli auf 13 Mark ab Fabrik für das Pfund festgesetzt ist. Eine Erhöhung dieses Preises ist bisher nicht eingetreten und auch nicht beabsichtigt. Wer Inlandszucker zu den hohen Preisen des Auslandszuckers verkauft, macht sich eines schweren Vergehens gegen die Wuchergesetze schuldig. Das Reichsministerium hat die Landesregierungen aufgefordert, eine scharfe Polizeikontrolle über die Mißbräuche im Zuckerhandel auszuüben. — Was nützen all die schönen Warnungen unserer Regierung, die heute kein Mensch mehr ernst nimmt.

— **Verbot der Versammlungen des deutschnationalen Jugendbundes.** Der preußische Minister des Innern hat den amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, auf Grund der §§ 14 und 17 des Gesetzes zum Schutze der Republik, alle Versammlungen des deutschnationalen Jugendbundes und seiner Landes-, Kreis- und Ortsgruppen bis auf weiteres verboten. PDH.

— **Vom Holzmarkt.** Die Langnutzholzpreise halten sich im wesentlichen auf der Höhe der vergangenen Woche. Grubenholz steigt ständig. Große Nachfragen bei geringem Angebot. Es wurden innerhalb der Provinz erzielt: Fichte: 1. Kl. 4000—4200, 2. Kl. 3100—3900, 3. Kl. 2800—3700, 4. Kl 2200—3100 Mk. je fm. Fichten-Papierholz; Scheit je rm 1800 Mk., Knüppel 1700 Mk. Grubenholz je fm 1560 bis 2300 Mk., Buchen-Schwellholz je fm 1220—1240 Mk. Die angegebenen Preise verstehen sich ab Wald und können nur einen ungefähren Anhalt geben, da Güte, Aushaltung und Transport der Hölzer zur Verladestation sehr auf die Hölzer einwirken.

— **Der Ernährungsminister über die Getreidenmlage.** Ein Mitarbeiter der „Pol. Parl. Nachr.“ hatte am Mittwoch Gelegenheit, den preußischen Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff nach der Durchführung der Getreideumlage zu fragen. Der Minister erwiderte, daß eine allgemeine planmäßige Obstruktion bisher nicht in Erscheinung getreten sei und daß die Getreideumlage selbstverständlich entsprechend dem Reichsgesetz durchgeführt werde. Aber der Durchführung stünden große sachliche Hindernisse im Wege, einmal die ungleiche und teilweise sehr schlechte (?) Ernte, zum anderen der festgesetzte Umlagepreis, der bekanntlich 6900 Mk. je Tonne beträgt, während jetzt im freien Verkehr bereits mindestens 1500 Mk. für den Zentner bezahlt würden. Jedenfalls sei die preußische Regierung aufs eifrigste tätig, um die Brotversorgung wenigstens in dem gesetzlichen Umfang sicherzustellen.

— **Wieviel Millionen Männer waren im Weltkriege?** Die Gesamtzahl der im Weltkrieg mobilisierten Männer schätzt das Statistische Reichsamt jetzt auf 75 Millionen; mehr Menschen, als ganz Deutschland Einwohner zählt. Von diesen 75 Millionen standen am Ende des Krieges noch 30 Millionen im Kampf, vor allem, weil Rußland ausgeschieden war. Das Deutsche Reich mobilisierte 13 25 Millionen, von denen 8 Millionen am Ende des Krieges noch im Kampfe standen. Auf der Höhe der Kraftentfaltung, der Beginn der Offensive im Westen, am 2. März 1918, hatte das deutsche Heer im Westen eine Stärke von 3.5 Millionen Unteroffizieren und Manschaften und 140 000 Offizieren. Außerdem befanden sich rund 160 000 Mann und fast 3000 Offiziere in den Rekrutendepots. Das Heer war in 190 Infanterie-Divisionen und zwei Kavallerie-Schützen-Divisionen eingeteilt. Es hatte 32 218 leichte Maschinengewehre, 27 143 schwere, 8845 Minenwerfer, 5652 Feldkanonen, 3158 leichte Feldhaubitzen, 3083 Geschütze, 10 000 Minenwerfer und 60 000 Maschinengewehre. Den Gegnern stand die ganze Welt offen, so daß sie weit reichlicher ausgerüstet waren.

— **Deutschlands Ausscheiden als Handelsnation.** Der neue Sturz der Mark wird in der englischen Presse lebhaft erörtert. „Daily News“ sagt, jede weitere Entwertung der Mark mache die Handelslage Deutschlands immer verzweifelter. Das Geschäftsleben scheine sich dem toten Punkt zu nähern. Alle Abmachungen deutscher Geschäftsleute in auswärtiger Währung müßten in Frage gestellt werden. Je mehr man die Lage untersuche, um so mehr sei zu befürchten, daß Deutschland als Handelsnation für einige Zeit ausgeschaltet werde, bis Ordnung in die deutschen Finanzen gebracht worden sei.

— **Der Herbstverkehr gefährdet.** Die Verkehrslage der Reichsbahn. In der Eröffnungssitzung des Reichseisenbahnrats gab Staatssekretär Stieler, der vom Reichspräsidenten zum Vorsitzenden des Reichseisenbahnrates ernannt worden ist, einen kurzen Ueberblick über die heutige Verkehrslage der Reichsbahn. Nach den Ausführungen des Redners beträgt der Verkehr heute etwa 115 v. H. des Verkehrs zu dem entsprechenden Zeitpunkte des Vorjahres; mit Sorgen sehe die Reichsbahn dem Herbstverkehr entgegen. Saisontarife seien nur für Kali möglich gewesen, da nur an Kali ein gewisser, den augenblicklichen Bedarf übersteigender Vorrat vorhanden war. Das Schmerzenskind sei die Kohlenversorgung. Die deutsche Kohlenproduktion liefere der Reichsbahn entgegen der Zusage des Reichskohlenkommissars nur zwei Drittel des Tagesbedarfs. Die Vorratsbildung mit englischer und mit Saarkohle sei mißlungen; heute schon müsse diese fremde Kohle zur Befriedigung der Tagesleistungen herhalten. Die fremde Kohle sei 440 mal so teuer als die deutsche Ruhrkohle vor dem Kriege und doppelt so teuer als heute die deutsche Kohle. Angesichts ihrer Kohlenbestände müsse die Reichsbahn die größte Sorge haben, ob sie den Herbstverkehr glatt überstehen werde.

— **Lohnerhöhungen im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.** Wegen der wachsenden Preissteigerung sollen die Löhne der im mitteldeutschen Bergbau beschäftigten Arbeiter nach einem am 25. August im Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsspruch eine weitere Erhöhung erfahren. In den Kernrevieren wird der Durchschnittslohn vom 1. September d. J. um 255 Mark erhöht. Die Zulage in den Randrevieren beläuft sich auf 90 Prozent dieses Satzes.

— **Ein Ziegelstein — 3 Mark!** Das hat sich gewiß der alte Ben Akiba auch nicht träumen lassen, daß ein armseliger Ziegelstein einen Taler und mehr kosten würde. Der Preis ist tatsächlich jetzt auf diese Höhe gestiegen, in Nordhannover zahlt man noch wesentlich höhere Preise. Aus Bremen wird Beispielsweise gemeldet, daß dort ein Stein frei Bau mindestens 430 Mark kostet.

Hannover. Abenteuer eines Holländers. Ein Holländer, der in Hannover geschäftlich zu tun hatte, lernte hier zwei Mädchen kennen. Er machte mit ihnen eine kleine Vergnügungstour durch Hotels und Nachtlokale. Als er wieder zu sich kam, bemerkte er, daß ihm ein Geldbetrag in Höhe von 400 000 Mark abhanden gekommen war, den er in holländischen Gulden bei sich geführt hatte. Es gelang der hiesigen Kriminalpolizei, die Mädchen nach einigen Tagen zu verhaften. Das Geld konnte ihnen zum größten Teil wieder abgenommen werden.

Roßla. Die Müller-Zwangs-Innung des Kreises Sangerhausen gibt folgende Erhöhung des Mahllohns bekannt: Auf 1 Ztr. Weizen oder Roggen wird verabfolgt je 60 Pfd. Mehl und 25 Pfd. Kleie ohne jede Geldentschädigung. Die Mehle zu 65 Prozent ausgemahlen. Auf 1 Ztr. Schrotgetreide 92 Pfd. Schrot einschl. Verstaubung.

Clausthal. Der sinnlose Wilddiebstahl, über den wir im Mai berichteten, hat jetzt seine gerichtliche Sühne gefunden. Bekanntlich wurden damals in der Nähe vom Polsterberg zwei Muttertiere gefunden, aus denen große Teile Fleisch herausgeschnitten waren. Die Tiere waren tragend, und somit waren durch diese gemeingefährliche Tat vier Stück Wild vernichtet worden. Der Wilddieb, ein Altenauer, wurde vom Schöffengericht Zellerfeld zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Halle. Der Magistrat hat beschlossen, die streikenden Gasarbeiter aufzufordern, bis zum 26. August, nachmittags 2 Uhr, unter den alten Bedingungen den vollen Betrieb des Gaswerkes wieder aufzunehmen. Diejenigen Arbeiter, die sich weigern sollten, gelten als entlassen. Würde die Aufnahme der Arbeit allgemein verweigert werden, so sollte am 26. August, um 2 Uhr nachmittags, die Technische Nothilfe im Gaswerk Halle eingesetzt werden.

Dessau. Am Dienstag hielten die Zeitungsverleger Anhalts hier eine Versammlung ab, in der neben Berufsfragen besonders die wirtschaftliche Notlage der Presse besprochen wurde. Der Bezugspreis für September wurde je nach Umfang auf 35—70 Mk. festgesetzt.

Vermischtes

* **Wie man billig lebt.** Unser Valutaelend wird durch folgende tatsächlichen Vorkommnisse der letzten Tage recht drastisch erläutert, die dem Dresd. Anz. mitgeteilt werden: Einem im Grenzgasthofe in E. einkehrenden Vogtländer erzählte sein Tischnachbar, ein Handlungsgehilfe aus Roßbach in Böhmen, der sich bereits die zweite Bratenportion zu 45 Mk. leistete, sein Chef habe ihm fünf Briefe zur Besorgung auf die Post mitgegeben, wofür in R. das Porto 10 Tschechenkronen betrug. Mit diesen zehn Kronen und den Briefen unternahm der biedere Herr er einen kaum halbstündigen Spaziergang nach dem sächsischen Nachbarorte E., wechselte hier die Tschechenkronen für 300 Mk. um und frankierte die fünf Briefe für insgesamt 15 Mk. So blieben ihm als Zehrgeld 285 Mk., wovon er 215 Mk. für Essen, Trinken und Zigaretten im Gasthof anlegte und immer noch 60 Mark in baar übrig behielt. Ein anderer Roßbacher Herr gab daraufhin zum besten, wie man völlig kostenlos einen Ausflug nach Bayern machen könne bezw. wie er ihn eben ausgeführt habe. Für das nicht länger aufschiebbare Haarschneiden hätte er in Tschechien 6 Kronen und 1 Krone Trinkgeld blechen müssen. Er zog es vor, nach Rehau zu wandern (zwei Stunden), wechselte dort die sieben Kronen ein und erhielt dafür 210 Mk. Der bayrische Verschönerungsrat verlangte und erhielt für seine Arbeit 20 Mk. — so blieben dem schlauen Roßbacher bare 190 Mk. zur weiteren entsprechenden Verwendung. Zähneknirschend und die Faust in der Tasche ballend, muß der arme, geknechtete Grenzbewohner jmit ansehen und zuhören, wenn derartige „Ausverkaufs“-Beispiele triumphierend zum Besten gegeben werden.

* **Die evangelischen Geistlichen im Saargebiet** haben die von der Saarregierung angebotene Gehaltszahlung in Franken abgelehnt. Sie verzichten damit auf die Erhöhung ihrer Bezüge, da die Saarregierung diese nicht in Mark geben will. So beträgt das Jahreseinkommen 45 000 Mk., während es in Franken 375 000 Mk. sein würde. Das ist nicht nur ein Zeugnis von Leidensfähigkeit, sondern auch von echter deutscher Treue.

* **200 Prozent Valutazuschlag für Ausländer.** Um dem Ausverkauf durch Ausländer vorzubeugen, ruft die Handelskammer den Einzelhandel zur Selbsthilfe auf. Es sollen von Ausländern mindestens 200 Prozent Zuschläge zum Verkaufspreis der Waren erhoben werden, sofern nicht der Warenmangel dazu zwingt, den Verkauf an Ausländer überhaupt ganz einzustellen.

Fortsetzung auf Seite 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-2537805941922083O-15/fragment/page=1

Die Drohung von Bar-le-Duc.

Von unserem politischen †-Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Herr Poincaré bescheinigt es sich selbst und seinen Landsleuten — also wird es wohl auch wahr sein: Wir sind brave Menschen, sagt er in Bar-le-Duc, die man in ihrer Arbeit durch den Krieg gestört hat. Wir wünschen in Frieden unsere tägliche Beschäftigung wieder aufzunehmen und verlangen nur, dabei mit unseren Freunden von gestern vereint bleiben und mit unseren Feinden von gestern wieder höfliche Beziehungen aufnehmen zu können; aber der uns zugefügte Schaden muß repariert werden, und das wird geschehen.

So brave, so friedvolle, so arbeitsfreudige Menschen sind die Franzosen, im Gegensatz zu anderen Leuten, die ruhige Völker im Frieden überfallen, sich nachher ihren Verpflichtungen entziehen und die Welt nicht zur Ruhe kommen lassen. Frankreich, das noch niemals ein Wässerlein getrübt hat, das keinen Nero in seiner Geschichte aufweisen kann und keinen Bismarck, also die verkörperte Friedfertigkeit sozusagen unter den Völkern der Welt darstellt, dieses Frankreich sieht sich jetzt zu seinem billigen Erstaunen auch von seinem Kriegsverbündeten nicht mehr so verstanden, wie es nach der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Schönheit seiner Absichten es erwarten könnte.

Herr Poincaré spielt nun auch England gegenüber die gekränkte Unschuld. Es sehe ja fast schon so aus, als wollte man der großen Republik nicht mehr erlauben, eine von ihren Interessen bestimmte unabhängige nationale Politik zu treiben. Immer sei man ihr, sowie sie den Versuch gemacht habe, die Bestimmungen des Friedensvertrages zur Durchführung zu bringen, in den Arm gefallen, habe sie verhindert, zu den Entschädigungen zu gelangen, auf die sie Anspruch habe, und habe jetzt sogar den sonderbaren Einfall gehabt, die Schulden, die die Kriegsalliierten untereinander eingegangen wären, auf eine Stufe zu stellen mit den Kriegsschulden, die man Deutschland auferlegt habe. Frankreich würde also, wenn es seine Schulden an England jetzt abtragen müßte, genötigt sein, die Forderungen, die es seinerseits an die übrigen Kriegsgefährten besitze, von diesen einzuziehen, zu derselben Zeit, zu der man Deutschland ein neues Moratorium zu bewilligen sich bereit zeige. Eine solche Zumutung müsse das edelmütige, das ritterliche Frankreich weit von sich weisen und auch aus dem Grunde unbedingt daran festhalten, daß Deutschland höchstens gegen positive Pfänder eine abermalige Erleichterung seiner Zahlungsverpflichtungen bewilligt werde. Poincaré sprach auch von dem „unumgänglichen Zwang", der den deutschen Verfehlungen gegenüber Platz greifen müsse, in demselben Atemzuge, in dem er sich dagegen verwahrte, daß er Böses gegen Deutschland im Schilde führe. Er und Hintergedanken? Wie könne man nur so etwas glauben? Deutschland zur Sklaverei zwingen und vernichten wollen? Wie könne man ihm so finstere und so abturde Pläne nachsagen! Selbst wenn er gegen seinen Willen genötigt sein sollte, ohne Mitwirkung der Verbündeten Pfänder von Deutschland zu nehmen, so würde er doch nicht versuchen, sie endgültig zu behalten. Er würde sie „nur" festhalten bis zu dem Augenblick, wo Deutschland seine Einwilligung dazu gibt, seinen Verpflichtungen nachzukommen — als wenn Deutschland nicht längst willens gewesen wäre, seinen Verpflichtungen nachzukommen, während ihm leider nur die Möglichkeit der Erfüllung mehr und mehr abhanden gekommen ist. Aber Herr Poincaré will „an dem Tage, an dem Deutschland in loyaler Weise seine Verpflichtungen anerkennt und gutwillig erfüllt, sich nicht länger weigern, mit Deutschland in eine Prüfung der besten Mittel einzutreten, um die rasche und regelmäßige Ausführung des Friedensvertrages sicherzustellen".

So sagt und singt der französische Ministerpräsident, ohne sich auch nur im mindesten darum besorgt zu zeigen, daß die Wegnahme von Pfändern uns erst recht unfähig machen würde, den Friedensvertrag auszuführen, da sie unsere Wirtschaft nur noch mehr zerstören würde. Da aber Herr Poincaré Verstand genug hat, um diesen notwendigen Zusammenhang der Dinge einzusehen, muß er eben andere Pläne im Sinne haben, als er nach außen eingesteht, und diese Pläne können nur in einer völligen Unterwerfung der deutschen Industrie wie der deutschen Wirtschaft überhaupt zur Aufrichtung einer französischen Alleinherrschaft in Europa bestehen. Es mag zwar klug sein, diese Absichten zu leugnen, nur braucht man kein Nero und kein Bismarck zu sein, um sich von solchen durchsichtigen Manövern nicht täuschen zu lassen.

In England ist diese neueste Rede des französischen Ministerpräsidenten als eine ausgesprochene Offensive gegen Lloyd George empfunden worden. In Deutschland ist man davon überzeugt, daß sie dazu bestimmt ist, auf die Haltung der Reichsregierung in den jetzt schwebenden mündlichen Verhandlungen mit den Beauftragten der Reparationskommission im Sinne einer sogenannten direkten Verständigung mit Frankreich einzuwirken. Der Reichskanzler müßte mit Blindheit geschlagen sein, wenn er diesem plumpen Einschüchterungsversuch unterliegen sollte.

Abermals hinausgeschoben . . ?

Die Berliner Moratoriumsverhandlungen.

Im allerengsten Kreise werden seit Montag die Besprechungen zwischen dem deutschen Reichsfinanzminister Hermes und den beiden Delegierten der Reparationskommission geführt. Sie sind noch nicht über ein vorbereitendes Stadium hinausgelangt. Die Reparationskommission hat sich zunächst von den zuständigen Stellen der Reichsregierung die notwendigen Informationen geben lassen, während das Kabinett auf Grund der Wünsche der beiden Delegierten unter sich Beratungen abhielt. Ein Urteil über die Aussichten wäre durchaus verfrüht. Ein französischer Journalist in Berlin will wissen, Bradbury und Mauclère seien gekommen, um mit der Reichsregierung lediglich Wirtschaftsfragen zu besprechen. Alle Klagen des Kanzlers über das Elend Deutschlands werden auf taube Ohren treffen. (!) Bradbury und Mauclère wollen diesen Besprechungen den Charakter einer Unterhaltung zwischen Geschäftsleuten geben und würden daher keinen Schritt breit von den Richtlinien abweichen, die ihnen ihre Regierungen gegeben haben.

Bradbury.

Aus Ententekreisen in Berlin verlautet, daß angesichts der unnachgiebigen Haltung Poincarés eine Einigung auf mittlerer Linie sehr schwer sein dürfte und daß auch diese Besprechungen unter Umständen kein greifbares Ergebnis bringen. Dann würde die Entscheidung über die Reparationsfrage, die doch angesichts unserer Wirtschaftslage ungeheuer brennend ist, abermals aufgeschoben sein, und zwar voraussichtlich bis zur Brüsseler Konferenz, die man für Oktober oder November erwartet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Parlamentarisches Nachspiel zur bayerischen Frage.

Das bayerische Kabinett hat dem Ergebnis der letzten Berliner Besprechungen zugestimmt, trotzdem aber ist die bayerische Frage damit noch nicht erledigt. Im Überwachungsausschuß des Reichstages, der das Parlament während der Ferien zu vertreten hat, stellte der Abgeordnete Dr. Rosenfeld (U. Soz.) den Antrag, alsbald eine Sitzung einzuberufen, um zu prüfen, ob die von der Reichsregierung mit der bayerischen Regierung getroffenen Vereinbarungen über das Gesetz zum Schutze der Republik im Einklang mit dem vom Reichstag angenommenen Gesetze stehen. Der Überwachungsausschuß beschloß dementsprechend, daß der Vorsitzende den Ausschuß nach Abschluß der Verhandlungen der Reichsregierung mit Bayern einberufen solle, damit die Reichsregierung ausführliche Erklärungen abgeben könne.

Gegen die Finanznot der Gemeinden.

Bei einer Besprechung im Reichsfinanzministerium, an der der Vertreter des Deutschen Städtetages, des Reichsstädtebundes sowie des Verbandes Deutscher Landgemeinden teilnahmen, wurde über die durch den Marksturz außerordentlich verschärfte Finanznot der Gemeinden beraten. Alle Innenminister und Finanzminister der größeren Länder waren zugegen. Die Vertreter der kommunalen Spitzenverbände wiesen vor allem auf die Notwendigkeit schleuniger Abhilfe hin. Ferner beriet man über eine Erhöhung der Umsatzsteuer um etwa ein Prozent, die ausschließlich zur Stärkung der Finanzen der Gemeinden dienen sollen. Schließlich wurde die Rückführung der Grunderwerbssteuer auf Gemeinden, Gemeindeverbände und Länder sowie die sofortige Gewährung von Vorschüssen zur Erhaltung der Zahlungsfähigkeit der Gemeinden besprochen.

Altersgesetz für Reichsbeamte.

In diesen Tagen wird im Reichsministerium des Innern zu Berlin eine Besprechung mit sämtlichen Beamtenorganisationen und mit sämtlichen Länderregierungen stattfinden, deren Gegenstand der Erlaß eines Reichsgesetzes über die Einführung einer Altersgrenze für Beamte sein wird. Man denkt daran, zu erörtern, ob im Reiche ein ähnliches Altersgrenzengesetz für Beamte des Reiches geschaffen werden soll wie in Preußen und ob bei dieser Gelegenheit Richtlinien für ein gleichmäßiges Vorgehen der Länder in dieser Beziehung geschaffen werden könnten.

Erhöhung der Bahngepäckfracht.

Am 1. September 1922 werden die Güter- und Expreßgutfrachten sich um 50 Prozent erhöhen. Mit Rücksicht darauf wird die für 1. Oktober 1922 vorgesehene Erhöhung der Gepäckfracht auf 10 Pfennig für zehn Kilogramm und 1 Kilometer schon am 1. September 1922 in Kraft treten. Die Gepäckfracht wird am 1. Oktober 1922 um weitere 50 Prozent erhöht. Von diesem Tage ab beträgt der Einheitssatz 15 Pfennige für 10 Kilogramm und 1 Kilometer und die Mindestfracht 15 Mark.

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Der Überwachungsausschuß des Reichstages beschloß, die Verhandlungen zwischen Bayern und der Reichsregierung einer Nachprüfung zu unterziehen.

* Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel ist nach einem Besuch in Prag nach Berlin weitergereist, wo er mit dem Reichskanzler über die Mittel zur Abwendung der für Österreich drohenden Katastrophe verhandelte.

* Mauclère und Bradbury setzten ihre Beratungen mit dem Reichskanzler, Dr. Hermes und Dr. Bergmann fort.

* Barthou hat auf der Tagung der Generalräte eine Rede gehalten, in der er sich vollkommen der Sanktionspolitik Poincarés anschließt.

* In Kattowitz ist es im Verlaufe von Teuerungsdemonstrationen zu Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung gekommen.

* Die litauische Regierung hat in einer Note an die Botschafterkonferenz die Besitzergreifung des Memelgebietes gefordert.

Polen.

Lebensmittelunruhen und Pogrome in Kattowitz. Die zunehmende Teuerung hat die schon seit einiger Zeit in Kattowitz herrschende Erregung zu offenen Unruhen ausarten lassen. Montag abend wurden Läden geplündert, Waren auf die Straßen geworfen und hauptsächlich jüdische Kaufleute mißhandelt. Die Wut der Menge richtete sich besonders gegen aus Galizien und Polen zugewanderte Juden. Jüdische Händler wurden durch die Straßen gejagt und geprügelt. Kaffeehäuser wurden nach Juden abgesucht und die dort angetroffenen mißhandelt. Um Mitternacht wurden auf dem Bahnhof Juden angegriffen und zum Teil verletzt. Dienstag kam es erneut zu Judenverfolgungen.

*

Berlin. Der Überwachungsausschuß des Reichstages stimmte der Erhöhung der Beamtengehälter und der alsbaldigen Auszahlung zu.

Stettin. Die deutscherseits übernommenen Minenräumarbeiten in der Ostsee sind beendet. Im allgemeinen kann die Ostsee heute als minenfrei bezeichnet werden.

Fulda. Hier begann die Bischofskonferenz, an der u. a. der Fürstbischof von Breslau, Kardinal Bertram, der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte und der Erzbischof von München, Kardinal Faulhaber, teilnahmen.

Paris. Die Handelskammern von Kolmar, Metz und Straßburg haben sich gegen die Beschlagnahme deutscher Fonds und Werte bei elsässisch-lothringischen Banken ausgesprochen.

Paris. In einer englischen und einer italienischen Note über die Orientfrage wird der Abhaltung einer Vorkonferenz zugestimmt, auf der die Friedensbedingungen für den Orient den Delegierten von Angora, Athen und Konstantinopel unterbreitet werden sollen.

Kennst du das Land . . .

Roman von Hedda v. Schmid.

9 (Nachdruck verboten.)

Ein dunkelgraues Augenpaar richtete sich auf Klas Heininger, der die Tür weit offenhielt, und eine leise Stimme fragte: „Bin ich hier recht in der Pension Mönk — bei Frau Dr. Mönk?"

„Jawohl, gnädiges Fräulein," beeilte sich Heininger zu versichern, aber nun schob ihn Thomasine, die gewohnt war, ihn stets ein wenig zu bemuttern, ohne weiteres beiseite.

Er war ja immer nervös und zerstreut. Thomasine fand beständig allerlei an ihm zu bemängeln. „Künstler sind wirklich gräßlich," betonte sie dann voller Überzeugung.

„Treten sie nur ein, Fräulein Krüger, Mutter erwartet Sie," rief sie: „Herrgott, wie Sie beschneit sind, das scheint ja wirklich ein Unwetter geworden zu sein. Oda, ruf flink Pauline, damit sie dem Fräulein die schneenassen Sachen abnimmt."

Jetty Krüger sah sich verwirrt in der hellen behaglichen Diele um.

„Herr Thomas Mönk hat heute aus München depeschiert," begann sie unsicher.

„Es ist alles in Ordnung, liebes Kind," sagte nun hinzutretend Frau Mönk.

Bei Jettys Anblick war ihr, wie sie im stillen meinte, „ein Stein von der Seele gefallen". Dieses schmächtige Mädchen machte nicht den Eindruck, daß die Pension durch sie um eine zweite anspruchsvolle Hausgenossin bereichert werden könnte. Nein — Frau Mönk war nun beruhigt und sie empfand mit ihrem mütterlichen Instinkt, daß ihr mit Jetty Krüger eine dritte Tochter heute abend ins Haus geschneit war.

„Herzlich willkommen bei uns, liebes Fräulein Krüger," sagte sie mit ihrer guten, warmen Stimme.

Dem armen Ding war zumute, als wäre es nach einer langen, bangen Wanderung endlich heimgekommen. Die beiden letzten Tage hatten Jettys Mut erschöpft. Hier inmitten der großen Stadt, die ihr fürs erste nur Furcht einflößte, sah sie sich unverhofft von Wärme und Herzlichkeit umgeben. Sie empfand nun auch nicht mehr, daß sie seit dem Frühstück vor lauter Gemütsbewegung kaum etwas genossen hatte — sie blickte in freundliche Mienen und fühlte wohlig, daß hilfbereite Hände um sie bemüht waren.

An diesem Abend erlebte Frau Dr. Mönk zum ersten Male, seit sie ihre Fremdenpension gegründet hatte, die Freude, daß sie einem von den Menschenkindern, die gleich Wandervögeln in kürzerer oder längerer Rast unter ihrem Dach einkehrten, mehr sein konnte als bloß Pensionsinhaberin. Heute ruhte in dem Bett ihres besten Fremdenzimmers ein heimatloses Kind, das auf eigene Faust den Sprung in eine ungewisse Zukunft getan und dann nicht ein und aus gewußt hatte . . . Jetty schlief ruhig und fest, nachdem sie ihrer neuen Pflegemutter, zu der sie ihrer sonstigen scheuen Art entgegen sofort Vertrauen gefaßt, ihr Herz ausgeschüttet hatte.

Frau Dr. Mönk aber saß eine Weile sinnend am Bett der Schlummernden und dankte Gott, daß sie noch am Leben war, um für ihre Töchter zu sorgen.

* * *

Zur selben Stunde saß Thomas Mönk in seinem Atelier und schrieb beim Schein einer elektrischen Lampe, die wie ein einsamer Stern über dem Schreibtisch schwebte, einen Brief an seinen alten Freund, den Professor Weidekamp in Königsberg.

„Lieber Weidekamp, Genosse früherer Lehr- und Wanderjahre und Mitstreiter um den Lorbeer, den die Kunst ihren Jüngern spendet.

Lieber Freund, die Toren werden nicht alle! Vergib mir die harte Wahrheit, aber mir will eben kein anderer Briefanfang in die Feder. Ich nehme an, daß du mit deiner gewohnten — vergib — rührenden Schwerfälligkeit alle Hebel in Bewegung gesetzt hast, um den Verbleib deiner Expflegetochter, Fräulein Jetty Krüger, zu erkunden . . . . Meine Depesche — ich habe heute ihrer drei an der Zahl versandt — hat dich inzwischen hoffentlich darüber aufgeklärt, daß Jetty, das kleine schweigsame Mädchen, dessen ausgesprochen künstlerische Begabung bei meinem letzten Besuch bei euch mich lebhaft fesselte, sich in der Obhut meiner Schwägerin, der Frau Dr. Mönk in Berlin befindet.

Mein Erstaunen war nicht gering, als ich heute früh eine Epistel der kleinen Jetty aus Berlin erhielt, in der, wenn auch ziemlich verworren, so doch immerhin mir verständlich ausgedrückt war, daß dieser sozusagen vom Himmel gefallene Heiratsantrag, lieber Freund, das erschrockene Kind in die Flucht getrieben hat. Das war aber auch das Allerschlimmste, was du der kleinen Jetty anzutun konntest, bester Weidekamp, der Vorschlag, „anstatt eine berühmte Malerin, lieber schlankweg Frau Professor Weidekamp zu werden, um sich im Ruhm ihres Gatten zu sonnen und damit kürlieb zu nehmen."

Du kennst Deinen alten treuen Mönk, der es nie vermag, seinen Freunden oder sonst wem gegenüber mit seiner Meinung hinter dem Berge zu halten. Ungefragt sage ich letztere allerdings nur in Ausnahmefällen, wie heute einer eingetreten ist. Das hat Fräulein Jetty am meisten erschreckt — Deine Abneigung gegen eine Künstlerehe. Vielleicht hat Dein Schutzgeist Dir zu Euer beider Glück diese von Dir gestellte Bedingung eingegeben — vielleicht hätte sich Jetty am Ende doch noch aus einer falsch aufgefaßten Dankbarkeit Dir gegenüber dazu verstanden, Dich zu heiraten. Du bist 45 Jahre älter als Jetty . . . Nachdem sie ihre paar Schmucksachen in Königsberg zu Gelde gemacht hatte und mit dem ersten nach Berlin abgehenden Zuge, so ins Blaue hinein, davongefahren war, als sie in der Millionenstadt sich gänzlich hilf- und ratlos gefühlt, da war ihr zum Glück mein Name eingefallen. Sie schrieb aus ihrem Hotel an mich, und aus jeder ihrer Zeilen sprach bei aller Energie und Tapferkeit, die sie durch ihren raschen Entschluß, Dir davonzukaufen, lieber Weidekamp, bewiesen, eine Furcht vor der weiteren Ungewißheit, die sich vor ihr aufgetan hatte."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419220830-15/fragment/page=2

Wien und Berlin.

„Österreichs gefährlichste Stunde."

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel ist am Dienstag in Berlin eingetroffen und hat eine Unterredung mit dem Reichskanzler Dr. Wirth gehabt. Der Berliner Besuch ist ein Teil der Auslandsreise Dr. Seipels, der eine Rettung seines Staates vor einer unmittelbar drohenden, unübersehbaren Katastrophe nur noch auf dem Wege eines direkten Appells an die Regierungen in Prag, Berlin und Rom für möglich hält, nachdem der Friedensvertrag und die ewig hinhaltende und zertrödelnde Politik der Entente-Großmächte die Wiener Regierung bis an den Rand des Abgrundes gebracht hat. In Wien erklärt man: Frankreich wolle nicht, daß Österreich sich mit Deutschland vereinige, England sei dagegen, daß irgend eine andere Großmacht diese wichtige Donaustellung besetze, Italien protestiere gegen die Donauföderation und die Tschechen und Jugoslawen hätten Furcht, daß sich die italienische Militärmacht noch weiter nach Norden ausbreite. Österreich könne also tun oder lassen, was es wolle, immer werde es irgend eine der Großmächte vor den Kopf stoßen. Das sei ein unhaltbarer Zustand. Österreich könne und wolle nicht weiter vegetieren, nur um diese Negationspolitik der Ententemächte zu ermöglichen. In Rom, Prag und Berlin herrsche jedenfalls ein stärkeres Interesse für Deutsch-Österreich.

Dr. Seipel.

Die Besprechungen in Prag

haben allerdings nicht zu einem greifbaren Resultat geführt. Dr. Seipel fragte den Ministerpräsidenten der tschechoslowakischen Republik, ob die Verhandlung der österreichischen Frage vor dem Völkerbund Aussichten auf finanzielle Hilfe biete oder ob schon jetzt Österreich, sei es ökonomisch oder politisch, bei einem der Nachbarstaaten oder einer bestimmten Machtgruppe Anlehnung suchen solle. Dazu erklärte er: Wenn von der

Anlehnung an ein fremdes Reich

die Rede ist, ist es natürlich, daß Deutschland zuerst in Frage kommt und im Hintergrunde die Frage des Anschlusses steht. Dr. Benesch hat den österreichischen Kanzler im allgemeinen auf den Völkerbund verwiesen und seine Unterstützung beim Völkerbund zugesagt. Das ist ein mageres Ergebnis und Dr. Seipel hat wohl nicht zu viel gesagt, wenn er vor der Prager Presse von der letzten und gefährlichsten Stunde Österreichs sprach. Noch sei in Österreich Ruhe und Ordnung, aber niemand könne wissen, ob dies so bleiben werde. Die Berliner Verhandlungen werden sich voraussichtlich im wesentlichen auf wirtschaftlichem Gebiete abspielen, denn ob der von uns wie den Österreichern gewünschte Zusammenschluß beider Staaten unter der jetzigen außenpolitischen Lage überhaupt durchführbar ist, muß leider auf das stärkste bezweifelt werden.

Die Münchener Hindenburgtage.

Ermahnungen des Feldmarschalls.

Der Besuch des Feldmarschalls v. Hindenburg in München war der Anlaß einer Reihe von Feierlichkeiten und Empfängen, bei denen mehrere der bekannten früheren Heerführer Ansprachen hielten. Nach einem Besuch bei dem Prinzen Leopold begab sich der Feldmarschall in die Akademiestraße, wo er die Parade des Reichswehrkontingents abnahm. Im Hofgarten hatten die einzelnen Trupps der Veteranen und Kriegervereine und der übrigen vaterländischen Vereinigungen Aufstellung genommen. In der Kuppelhalle des Armeemuseums begrüßte ihn der ehemalige Kronprinz Rupprecht, der dem Feldmarschall für seine großen Verdienste während des Krieges dankte, die unser Baierland während der ganzen vier Kriegsjahre vor der feindlichen Besetzung bewahrt hatten. Generaloberst Graf v. Bothmer begrüßte im Namen der alten Armee den Feldmarschall. „Wie viele," so führte Graf Bothmer aus, „ersehnen den Tag, wo die Zeichen wieder hoch im Winde flattern, wo ein einiges deutsches Volk wie einst den Eidschwur zum Himmel sendet: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein!" Hindenburg dankte dem ehemaligen Kronprinzen für seine Worte, „die ihm ein Ansporn sein sollen, den Rest seines Lebens für das Vaterland einzusetzen". Auf die Ansprache des bayerischen Landeskommandanten bei der Truppenparade erwiderte Hindenburg: „Ich weiß, daß mit ernster Pflichterfüllung fortgearbeitet wird in der Truppe, und daß in ihr der alte Geist erhalten bleibt, der uns einst von Sieg zu Sieg geführt hat und der uns mit Gottes Hilfe einst dazu bringen wird, auch wieder zu Ehren zu kommen." Dann gerachte der Marschall aller derer, die ihr Leben für das deutsche Vaterland dahingegeben haben. „Hoffen wir, daß sie nicht umsonst gefallen sind. Wir wollen," so rief er aus, „gemeinsam vorwärts blicken und jeder an seiner Stelle seine Schuldigkeit tun. Hoffentlich werden dann bessere Tage für Deutschlands Einigkeit und Größe kommen." Dann verließ Hindenburg München, um sich nach seinem Sommeraufenthalt im bayerischen Oberlande zu begeben.

Von Nah und fern.

Die Preisverteilung im Telegraphisten-Wettkampf. Der Dritte Internationale Telegraphisten-Wettstreit, der in den letzten Tagen in Berlin stattgefunden hatte, fand in der festlich geschmückten Empfangshalle des Reichspostmuseums mit der Verteilung der Preise an die Sieger seinen feierlichen Abschluß. Staatssekretär Dr. Bredow teilte mit, daß 72 Preise zur Verteilung gelangen. Der Meisterschaftspreis ist an Österreich gefallen, und zwar an Oskar Schindler-Wien. Den Baudot-Länderpreis hat Italien, den Siemens-Länderpreis Deutschland erhalten. An großen Preisen entfallen auf Italien der Morse-Preis, auf Deutschland der Hughes-, Siemens-Preis und der Große Preis für Radiotelegraphie. Spanien erhält den Großen Baudot-, und Dänemark den Wheatstone-Preis.

Die Teuerungswelle. Die großen Berliner Blätter erhöhen, wie verlautet, am 1. September ihre Bezugsgebühr von 100 Mark auf 150 Mark monatlich. Eines der Hauptinsertionsblätter der Reichshauptstadt hat den Anzeigenpreis über Nacht von 50 Mark auf 75 Mark die Kleinzeile (ein Drittel unserer Petitzeilenbreite) erhöht.

Großer Fabrikbrand bei Dessau. Die Anhaltischen Fahrzeugwerke, Aktiengesellschaft Robert Krause in Zoritz, sind durch ein großes Schadenfeuer zum größten Teil zerstört worden. Die hauptsächlich mit der Herstellung von Motorradanhängewagen bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit beschäftigten Werke sind stillgelegt. 200 Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

Feuerkampf mit einem Räuber. In Hamburg ist es bei einem Raubüberfall auf ein Geschäft zu wahnsinnigen Szenen gekommen. Abends um ½6 Uhr, also noch am hellen Tage, erschienen bei einem Goldankäufer in der Königsstraße zwei Männer mit der Absicht, zu rauben. Der erste gab sofort einen Schuß auf den Inhaber, den 75 Jahre alten Simon Berges, ab. Der alte Mann sank, in die Brust getroffen, zusammen und starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Die Räuber flüchteten, von zahlreichen Leuten verfolgt. Einer der Verbrecher schoß fortwährend und verwundete fünf Personen teils schwer. Schließlich floh er in ein Haus und verbarrikadierte sich, immerfort auf die Straße schießend. Die Polizei schoß zurück und es gelang ihr, den Unhold mit mehreren Treffern niederzustrecken. Er starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

Ein Dorf durch Blitzschlag vernichtet. Bei einem Gewitter schlug der Blitz in ein Anwesen in Mistlberg in Ober-Österreich nahe der bayerischen Grenze ein. Binnen einer halben Stunde standen 13 Anwesen in Flammen. Das Vieh konnte größtenteils gerettet werden. Das Inventar ist völlig verbrannt. Über 13 Familien haben ihr Hab und Gut verloren.

Der Flugtotalisator in Frankreich. Was den Pferderennen recht ist, soll den Luftrennen billig sein. Deshalb will man in Frankreich bei den nächsten Wettrennen zwischen Flugzeugen den Wettbewerb organisieren und Flugtotalisatoren einrichten. Der Präsident des Aeroklubs von Westfrankreich empfiehlt das Wetten bei Flugrennen als das beste Mittel, um das große Publikum für den Fliegersport zu interessieren. Die Namen berühmter Flieger und der verschiedenen Fabrikate würden dann so bekannt werden wie Jockeis und Pferde.

Eisenbahnunglück bei London. In der Nähe von Gravesend bei London fuhr ein Eisenbahnzug in eine Gruppe von Streckenarbeitern. Drei Arbeiter wurden sofort getötet und dreizehn schwer verletzt.

Der Streik um die Frisur. In einer Weberei bei Bradford in England ist eine Arbeiterin tätig, die durch ihr reiches, lockiges Haar allgemein auffällt. Die Vorsteherin der Abteilung war nun der Ansicht, daß jene sich auffallender frisiere, als es sich schicke, und befahl ihr, das Haar einfacher aufzustecken. Mit diesem Befehl aber stach sie in ein Wespennest. Die Kolleginnen der Schönen ergriffen einstimmig Partei für sie und erklärten die Weisung als eine Einmischung in Privatangelegenheiten, die niemand etwas angingen. Um ihrer Auffassung Nachdruck zu geben, traten sie in den Streik. Die Vorsteherin mußte entlassen werden, worauf die Weberinnen triumphierend ihre Arbeit wieder aufnahmen.

Feuer in der Sowjet-Gesandtschaft zu Angora. Das Haus der russischen Gesandtschaft zu Angora ist nachts durch ein Feuer zerstört worden. Das Unglück wird auf Unvorsichtigkeit zurückgeführt.

Riesenschmuggel mit Juwelen und Platin. Auf einem italienischen Schiffe im Hafen von Noworossijsk entdeckte die dortige Bolschewistenbehörde über drei Pud Gold (ein Pud gleich 16,5 Kilo) und Platin, gegen 200 Pud Silber und zehn Pud Perlen. Die Schmuggelware gehörte dortigen Spekulanten und war zum Transport in das Ausland bestimmt. Eine Reihe von Personen wurde verhaftet, die zu einer regulären Schmugglerbande gehörten. Das Schiff wurde im Hafen zurückgehalten.

Duell wegen einer Briefmarke. In der Deputiertenkammer von Argeninien übte der Abgeordnete Sanchez Sorondo scharfe Kritik an der offiziellen Ermächtigung zur Ausgabe von Briefmarken mit dem Bilde des Präsidenten de Alvear. Der Minister für Inneres, Irigoyen, gab hierauf seine Demission und forderte Sorondo zum Duell heraus.

Vom Lohnkampfplatz.

Görlitz. (Ausstand in der Metallindustrie.) Wegen Lohndifferenzen sind die Arbeiter der Waggon- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft, etwa 4000 Arbeiter, in den Streik getreten. Auch in Grünberg, Neusalz a. O. und Koyenau sind in verschiedenen Betrieben der Metallindustrie die Arbeiter aus dem gleichen Grunde in den Streik getreten.

Leipzig. (Aussperrung.) Eine allgemeine Metallarbeiteraussperrung ist in Leipzig erfolgt. Die Leipziger Metallarbeiter erhalten nach dem für verbindlich erklärten Schiedsspruch vom 1. August eine Zulage von 8 Mark die Stunde. Trotzdem haben die 800 im Streik befindlichen Arbeiter der Firma Singewald u. Co. die Arbeit nicht wieder aufgenommen. Infolgedessen hat der Verband der Metallindustriellen gegen 6000 Arbeitnehmer der Metallwaren- und Armaturenindustrie ausgesperrt.

Madrid. (Der Poststreik.) Der Streik der spanischen Postbeamten dauert an. Frauen wurden als Hilfspersonal eingestellt. In Madrid wurden die Briefe durch die Polizei verteilt. Die Postkutscher von Asturien und Kastilien, welche die Herausgabe der Post ablehnten, wurden von der Polizei verhaftet.

Für heut und morgen.

Ein zeitgemäßes Kompott. In unserer Zeit der Zuckerknappheit und der bevorstehenden Pflaumenernte verdient ein von einer praktischen Hausfrau ausprobiertes Rezept Beachtung, wie man mit wenig Zucker ein haltbares Zweischgenkompott herstellen kann. Ein Pfund Zucker wird mit einem viertel Liter Wasser aufgekocht. Sieben Pfund Zwetschgen werden entkleint und einige Handvoll davon werden in die kochende Zuckerlösung eingelegt, stets aber nur soviel, daß die Früchte gut darin aufwallen können. Wenn sie einige Minuten aufgekocht sind, werden sie mit dem Schaumlöffel herausgenommen und in einen steinernen Topf oder in ein Glas gelegt. Sofort werden wieder einige Handvoll Zwetschgen in die kochende Flüssigkeit gebracht, die mittlerweile durch den Zwetschgensaft sich vermehrt hat und ganz rötlich geworden ist. So wird weiter verfahren, bis alle Zwetschgen aufgekocht sind. Zum Schlusse wird die noch in der Pfanne verbliebene Zuckerlösung auf die Zwetschgen gegossen. Dieses Zwetschgenkompott soll aber nicht unangetastet ruhen, sonst hält es nicht lange; denn die obere Schicht desselben, die der Luft ausgesetzt ist, geht leicht in Gärung über. Deshalb soll die Hausfrau ungefähr alle 4—5 Tage eine Portion Kompott herausnehmen. Wenn das regelmäßig geschieht, kommt das Kompott nicht in Gärung. Dieses so vorzüglich schmeckende Kompott hat noch den Vorzug, daß weder Salizyl noch andere Säuren der Haltbarkeit wegen beigegeben werden müssen.

Kennst du das Land . . .

Roman von Hedda v. Schmid.

10] (Nachdruck verboten.)

„Ich meine nun, alter Freund und Bruder in der Kunst, daß Du für Jetty Krügers künstlerische Ausbildung die Sorge trägst. Du darfst ihr dankbar sein, ihre Flucht aus Deinem Hause hat Dich vor einem übereilten Schritt bewahrt. Laß alles, was Du für Jetty weiterhin zu tun gesonnen bist, durch meine Vermittlung geschehen. Ihr würde es sicherlich peinlich sein, Dir natürlich ebenfalls — nach dem vorgefallenen Ungewöhnlichen, sich mit ihr brieflich in Verbindung zu setzen. Bei meiner Schwägerin, einer vortrefflichen Frau, ist das Kind gut aufgehoben . . ."

Thomas Mönk erhob sich und schritt mit auf dem Rücken verschränkten Händen ein paarmal im Gemach auf und nieder. Das Alter hatte seine stattliche Gestalt noch nicht gebeugt. Er drehte im Vorbeigehen an dem elektrischen Schalter an der Wand, und helles Licht ergoß sich durch den stilvollen Raum.

Vielleicht wäre Thomas Mönk jetzt ein weltberühmter Künstler, wenn er es darauf angelegt hätte, ein solcher zu werden. Ihm aber hatte es genügt, daß seine Bilder von Kunstkennern, nicht ausschließlich von sehr reichen Kunstliebhabern, die hohe Preise zahlten, gekauft waren. Er malte nicht mehr. Sein Leben war nun einer andern, einer beschaulichen Weise seiner Kunst gewidmet; er freute sich daran, was andere junge, aufstrebende Kräfte schafften . . . Seine Tage waren außerdem von lauter Rücksichten erfüllt. Er besaß so viel an irdischem Gut, wie er zum Leben gebrauchte. Eine wunderbare Abgeklärtheit sprach aus dem Wesen des greisen Malers, aber aus den Fältchen in seinem barttosen Antlitz blitzte zuweilen ein seiner überlegener Humor.

Vor einem Landschaftsbildchen, das an einem nicht sogleich ins Auge fallenden Platz hing, blieb Thomas Mönk stehen und schaute es lange an.

Das Bild stellte ein Gartentor dar, hinter dem eine kleine Brücke unter dicht herabhängenden Baumzweigen über einen ziemlich breiten, mit Schilf bewachsenen Graben führte. In der Ferne, unter Laubwerk halb versteckt, stand ein Landhaus. Seine Wände schimmerten in saftem Rot.

Dieses Landschaftsbild trug einen ausgeprägt nordischen Charakter. In einer Ecke stand eine längst im Strom der Zeit versunkene Jahreszahl und darunter in seiner Schrift von Thomas Mönks Hand: Bornholm, den 10. September.

„Thomasine," sagte der alte Mann leise vor sich hin. Wie eine fernliegende Erinnerung, die nicht mehr weh tut, weil sie überwunden ist, die einen aber doch immer wieder grüßt, klang es Thomas Mönk aus dem Laut seiner eigenen Stimme entgegen.

Es gibt Dinge, die niemals sterben in einer Menschenseele, und gingen auch noch so viel Jahre über sie hinweg. In stillen Stunden pochen diese unvergänglichen Erinnerungen immer wieder an unsere Herzenstür . . . Je älter Thomas Mönk wurde, um so mehr betrachtete er diese seine Jugenderinnerungen als seine Freunde, mit denen sich gut Zwiesprache halten ließ.

Eine Bewegung an dem Schalter an der Wand, und die Ecken des Ateliers versanken wiederum in das Halbdunkel, in dem nur die elektrische Birne wie ein einsamer Stern schwebte.

Nur dem Zufall, daß Thomas Mönk seinerzeit ausnahmsweise einer dringenden Einladung des Ehepaares Weidekamp Folge geleistet hatte und auf einige Tage nach Königsberg gekommen war, verdankte Jetty Krüger ihren jetzigen behaglichen Aufenthalt bei Frau Dr. Mönk.

Nach ihrem Gewaltstreich, durch den sie alle Brücken hinter sich abbrechen wollte — schon unterwegs in der Eisenbahn und nachher im Hotel in einer schlaflosen, durchweinten Nacht — war immer wieder wie ein Hoffnungsstrahl her Name Thomas Mönk in ihr aufgetaucht. Sie kannte so wenige Menschen, und den Künstler, der für ihre Begabung ein freundliches Interesse bezeigt hatte, verehrte sie seitdem im stillen. Sein gütiges Wesen stand hell in ihrem Gedächtnis.

Der ungewöhnliche Vorschlag ihres Pflegevaters hatte einen tödlichen Schreck in ihr hervorgerufen. Professor Weidekamp war im Grunde ein Egoist. Seelenkunde war ihm ein fremdes Feld. Jetty hatte ihre Scheu vor ihm niemals ganz überwinden können. Da war Onkel Franz Lehnke in seiner barschen Art, hinter der doch ein gut Teil Wohlwollen steckte, ihr tausenmal lieber als die zerstreute Freundlichkeit Weidekamps. Thomas Mönk jedoch war die Güte selber. Instinktiv hatte Jetty sich an ihn um Rat und Hilfe gewandt. Nun nahm er aus der Ferne ein reges Interesse an ihrer künstlerischen Ausbildung; er hatte es lediglich einzurichten verstanden, daß Jetty die Unterstützung, die Weidekamp ihr reichlich zukommen ließ, nicht als ein sie demütigendes Almosen empfand. Es war ein Vermächtnis Frau Klaudias, von dem sie die Zinsen erhielt.

An einem der letzten Septembertage herrschte in der Pension Mönk eine ungewöhnliche Aufregung. Thomasine und Jetty rüsteten sich zu ihrem ersten Ball.

Der schlanke, blonde, ein wenig kurzsichtige Malte von Holten, der die Pension und Berlin überhaupt bereits vor einem halben Jahr verlassen hatte und heute sich, bloß ein paar Stunden lang hier aufsiehlt, schritt, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß zur gegebenen Stunde niemand bei Mönks Zeit finden würde, einen Gast zu empfangen, die ihm wohlbekannte Treppe zum ersten Stock des Gartenhauses empor.

„Ach," rief Thomasine, die, als die Türglocke jemand meldete, im Salon vor dem Pfeilerspiegel stand und ihr Spiegelbild oder vielmehr nur ihr Ballkleid aus weißer leichter Seide betrachtete, „ach, wie fatal, daß gerade jetzt eine Störung kommt. Hoffentlich ist es bloß der Briefträger."

Frau Mönk rauschte in ihrem aufgearbeiteten schwarzseidenen Staatskleide herein. Ihre feinen Züge waren vor Aufregung leicht gerötet. Sie hatte die heimliche Furcht, daß Thomasine und Jetty, die noch nie einen Ball besucht hatten, heute am Ende Mauerblümchen werden würden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419220830-15/fragment/page=3

* **Was ein Einmillionenbelschein wert ist.** Ein Angestellter des Siemens-Konzerns erhielt kürzlich von einem Freunde aus Moskau einen der neuen in Sowjet-Rußland in den Verkehr gebrachten Einmillionenrubelscheine zugesandt. Auf der Rückseite, die unbedruckt ist, hatte der deutsche Absender aus Moskau folgendes geschrieben: „Der Kurs dieses Geldscheins beträgt augenblicklich 73,50 Mark, aber lassen kann ich mir hierfür sehr wenig: zwei Ansichtskarten kosten eine Million ein Bleistift auch eine Million, eine kleine Flasche Tinte ebenso eine Million. In der Konditorei bekomme ich hierfür einen Kuchen oder eine Glas Kaffee (800 000 und Trinkgeld 200 000) macht eine Million. Daher erlaube ich mir den Leichtsinn, auf der von der Sowjet-Regierung vorsorglich unbedruckt gelassenen Seite dieses Scheines Deiner lieben Hede und Dir aus dem Paradiese der Milliardäre meinen besten Pfingstgruß zu übersenden."

* **Der verkannte 500 Mark-Schein.** Die mehr als einfache Ausstattung des neuen Fünfhundertmarkscheines führt zu allerhand Mißverständnissen. So begebte in einer Wirtschaft ein Gast mit dem neuen Zahlungsmittel. Der Wirt sah sich das Ding an, riß den Schein mit den Worten „Was soll denn der Unsinn mit deiner alten Blüte" in Stücke und warf sie dem Gaste verächtlich wieder hin. Glücklicherweise konnte der Schein noch wieder zusammengesetzt werden, sodaß kein größerer Schaden entstand. In einem anderen Lokale gab ein Gast einen Schein einem Bekannten zur Ansicht. Als er seinen Schein wieder haben wollte, mußte er sehen, daß er als Skatzettel benutzt war.

* **Hinaus mit den Franzosen.** Nach einer Korrespondenz aus Innsbruck wurden dort Nachts Plakate angeschlagen, auf denen es u. a. heißt: Tiroler! Beherzigt und bewittet keine Franzosen. Die Franzosen sind unsere ärgsten Todfeinde. Sie haben den schwarzen Teufel auf unsere Brüder am Rhein losgelassen. Sie kommen nach Tirol, um unsere Nahrungsmittel zu verpraffen. Zwingen wir sie, Tirol zu verlassen. Hinaus mit den Franzosen!

* **Die unerhörte Willkürherrschaft am Rhein.** Der Ortskommandant von Trier hat 56 zugezogenen Deutschen die Aufenthaltserlaubnis versagt. Der Ortskommandant stützt sich dabei auf einen Befehl des Oberbefehlshabers, der zugehenden Deutschen einen Aufenthalt von über 20 Tagen in einer besetzten Stadt unter Umständen verbietet. Die Behörden haben um Aufhebung der Anordnung „gebeten".

* **Lehrer und Schauspieler als Bergarbeiter.** In den Kalibergwerken des Werratals, in denen seit Beginn der Ferien Studenten aus allen Teilen des Deutschen Reiches arbeiten, ist neuerdings auch eine stattliche Anzahl von stellungslosen Schauspielern und Lehrern beschäftigt.

* **Nahrungsmittelwucher.** In Köln wurden bei einer Streife der Wucherpolizei wieder zahlreiche Geschäftsleute festgestellt, die ihre Ware nicht mit Preisen versehen hatten, bezw. der Meinung gewesen waren, daß nur Lebensmittel Preistafeln zu tragen haben. Ein Händler verkaufte Schmalz für 150 Mk. das Pfund. Es wurde festgestellt, daß das Schmalz für 80 Mark eingekauft war. Er wird sich demnächst vor dem Wuchergericht zu verantworten haben.

* **Streik der Zwickauer Fleischermeister.** Die Fleischermeister der Stadt Zwickau sind in den Streik getreten. Sie lehnen wegen der übertriebenen hohen Viehpreise jeden weiteren Viehkauf ab; gleichzeitig haben sie sich an den Magistrat der Stadt gewandt mit der Bitte um Einschreiten. Sie erklären, daß die Viehhändler das Schlachtvieh zu enormen Preisen an die Tschechoslowakei verkaufen.

* **Das gefilmte Brockengespenst.** Das sogenannte „Brockengespenst", jene scheinbar unheimlichen Schattenbilder, die sich zuweilen auf hohen Bergen bei tiefstehender Sonne zeigen, ist jetzt auch im Film festgehalten worden. Den Kinoaufnahmen, welche die wissenschaftlichen Expeditionen des französischen Professors Learme auf den Mont Blanc begleiten, ist es gelungen, die Erscheinung zu beobachten und kinematographisch aufzunehmen.

* **Die Alkoholabstimmung in Schweden.** Nach den bisherigen Feststellungen der schwedischen Telegraphenagentur sind bei der gestrigen Volksabstimmung über das Alkoholverbot 846 536 Stimmen gegen und 772 777 für das Verbot abgegeben worden.

Anzeigenteil.

Bekanntmachung.

Es wird nochmals mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß eigenmächtige

Eingriffe in die elektrische Anlage

rücksichtslos zur Bestrafung gebracht werden.

Auch die gestrige Störung im Elbingeröder Lichtnetz ist auf einen fahrlässigen Eingriff zurückzuführen. Alle in Frage kommenden werden hiermit letztmalig gewarnt.

Elbingerode, den 30. August 1922.

Der Magistrat: Selke.

Einmachegläser.

Der Magistrat verkauft aus den Beständen der Akkumulatorenbatterie starkwandige große Gläser, die sich ausgezeichnet zum Einmachen von Gemüsen aller Art eignen. Inhalt etwa 25 Ltr. Preis Mk. 50 per Stück.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten, besonders dem Kirchenchor,

danken herzlichst

Karl Braasch u. Frau.
Hermine geb. Kohlrusch.

Elbingerode, im August 1922.

Die beste Milchschleuder der Gegenwart
ist der
Spezial-Separator.
Bereitwilligste Auskunft über diese Maschinen erteilt jederzeit unverbindlich
H. Rensch.
— In allen Größen am Lager —

Hotel Waldhof
Donnerstag, den 31. August
Achtung! Gastspiel
der überall so beliebten Berliner
Perry Waldeck
Künstlerspiele
mit ihrem unübertrefflichen Schlagerprogramm
„Die Dame mit dem blauen Haar"
der grösste Heiterkeitserfolg, ferner die grösste Sensation der Gegenwart
„Die Nihllistin"
mit Else Perry vom Theater des Westens in Berlin u. das übrige glänzende Programm
Beginn der Vorstellung 8½ Uhr pünktlich
Eintrittskarten zu 15, 20 und 25 Mk. sind bei Herrn Kohlrusch Buchhandlung zu haben.

Moderne
Herren-Anzüge
in allen Größen zu billigen Preisen
empfiehlt
Adolf Zander.

Jeden Donnerstag
nachmittag von 3 bis 6 Uhr **Sprechtag im Hotel Waldhof.**
Bank für Handel & Gewerbe
zu Wernigerode.

Manchester-Hosen, Manchester-Sporthosen, blaue Drellhosen und Jacken
— noch sehr preiswert am Lager. —
Adolf Zander.

Kaufe ständig gewaschene
Strumpfabfälle
zahle die höchsten Preise
Adolf Zander

Portoersparnis!
Postkarten
im neuen Format, 10,7×15,7 cm (Paketkarten-Grösse), sind wieder vorrätig in der
Geschäftsstelle des Harz-Boten.

Dachpappe, Teer, Klebemasse, Carbolineum „Avenarius", Teerbürsten, Stahlpappnägel
empfiehlt
W. Kuthe.

Rollmops
Bismarckheringe
Sardinen
Anchovis
Appetitfild
Oelsardinen
Corned-Beef
Limburger Käse
empfiehlt
W. Kuthe.

saure Gurken
empfiehlt
Ernst Lüders Nacht.

Zahnpraxis
G. E. Schurigsen. Dentist
Elbingerode, Untere Schulstr.
Sprechzeit: 9—1 u. 2—7 Uhr, Sonntags 11—1 Uhr.

Künstler-Tischdecken
waschecht empfiehlt
Walter Hüther

Hamburger Nachrichten
oerste Börsen-, Handels- und Schiffahrtszeitung :: Norddeutschlands ::
Abonnements
auf die
Hamburger Nachrichten
nimmt jeder Austräger, Kolporteur, Briefträger und jede Postanstalt entgegen. Täglich zwei Ausgaben.
Bezugspreis monatlich Mark 90 —

Wiesenverkauf.
Wegen Erbschaftsauseinandersetzung wird die am Klingenberge belegene etwa
1¼ Morgen große Wiese
verkauft.
Rothehütte **Spengler's Erben.**

Sensen
empfiehlt
Ernst Lüders Nacht.

Monopol-Trinkbranntwein
35%
¾ Liter 81 Mark
für die leere Flasche werden 10 Mark zurückvergütet.
Zu haben bei
E. Lüder's Nacht.

Neue
Vollheringe
empfiehlt
Ernst Lüder,s Nacht.

Alle Reparaturen
an Uhren-, Gold- und Silberwaren werden ausgeführt bei
F. Bunge.
Untere Schulstraße 141.

Frauen
wenn die monatl. **Regel** stockt oder ganz ausbleibt ohne Sorge. Ich heile und schütze Ihre Gesundheit.
Rettung und neuen Lebensmut bringt einzig und allein nur meine Spezialität
Keine Schwindelmittel
wofür garantiere, sondern behördlich geprüft und begutachtet. Viele dankbare Frauen, welche bereits alles vergeblich angewandt, schreiben überraschende Wirkung in
2 Stunden oder am nächsten Tage, auch in bedenklich, verzweifelt, bereits hoffnungslosen Fällen. **Garantiert** unschädlich
Diskreter Versand per Nachnahme.
K. Fesq. Hamburg 291
Papenstraße 95.

Handwagen
vorrätig bei
E. Lüder's Nacht.

Arb. Turn-Verein „Vorwärts".
Sonnabend nach dem Turnen findet unsere
Monats-Versammlung
statt.
Unbedingtes Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist, der wichtigen Tagesordnung wegen, dringend erforderlich.
DER VORSTAND.

Ata
bestes
Putz- u. Scheuermittel
Unentbehrlich in Haus, Werkstatt, Fabrik.
Alleinige Hersteller:
HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.

Lumpen
Knochen
altes Eisen
Papier
Wollabfälle
kauft ständig zu höchsten Tagespreisen
Fr. Berger jun.
Wilhelm- Ecke Pfarrstr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419220830-15/fragment/page=4

Der Harz-Bote

„Der Harz-Bote“ erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mittag. Druck und Verlag von B. Angerstein Nachf. (H. Paulus). Für die Redaktion verantwortlich H. Schlüter, Elbingerode. — Fernruf Nr. 19.

Elbingeröder Zeitung

Abonnementspreis vierteljährl. Mark 24. durch die Post bezogen Mark '.— ausschl. Bestellgeld. — Inserate kosten für die Stadt und das vormalige Amt Elbingerode pro Zeile '0 Pfennig, nach auswärts Mark '.

Amtliches Blatt des Landratsamts Ilfeld für das vormalige Amt Elbingerode und für die Stadt Elbingerode

Nr. 69 — Mittwoch, den 30. August 1922 — 56. Jahrgang

Amtliches

Bekanntmachung

Betrifft: Fremdensteuer.

Die von den Hotelbesitzern, Gastwirten, Pensionsinhabern und sonstigen Personen im **Monat August 1922** vereinnahmte **Fremdensteuer** ist unter Vorlegung der Einnahme-Nachweisung bis zum 5. September d. Jrs. im Rathause, Zimmer Nr. 2 einzuzahlen.

Elbingerode, den 29. August 1922.

Der Magistrat: Selke.

Lokales

und aus dem Harzgebiet.

Elbingerode, den 30. August 1922

Der Kilopreis für Zeitungspapier 70.— Mark.

Die Preise auf dem Papiermarkt haben sich katastrophal entwickelt und sind seit unserem letzten Bericht auf einer Höhe angekommen, die man in verhältnismäßig so kurzer Zeit einfach nicht für möglich gehalten hätte. Während der Kilopreis im Juni 1914 20 Pfg., Juni 1922 16.— Mark, Juli 1922 20.— Mark und im August 1922 28.— Mark betrug, hat er inzwischen mit Wirkung vom 1. September den Preis von 70.— Mark erreicht.

Uns liegt ein Bericht vor über eine vom Zeitungsverleger-Verein Nordwestdeutschland in Hannover am 25. August abgehaltene Versammlung, die zur Aufgabe hatte, sich mit der durch den Marksturz geschaffenen Lage zu beschäftigen. Es wurde ein Bild von der Entwickelung des Zeitungsgewerbes entrollt, wie es dunkler nicht gedacht werden kann. Doch lassen wir einige Sätze aus dem Bericht zu den Lesern sprechen. Es heißt da u. a.:

„Durch die Tagesordnung wurde insofern ganz unerwartet ein dicker Strich gezogen, als die Kalkulationsgrundlage des als wahrscheinlich angenommenen Papierpreises von 35.— Mk. für September, auf der sich die Besprechung über die Bezugspreise für September und das 4. Vierteljahr aufbauen sollte, vollständig über den Haufen geworfen wurde. Vom Verein der deutschen Zeitungsverleger war kurz vor Beginn der Verhandlungen ein Telegramm eingelaufen, wonach der Verband deutscher Druckpapier-Fabriken ganz unerwartet einen September-Papierpreis von **Mk. 70.— je Kilo** fordert. Diese furchtbare Nachricht ließ alles zusammenbrechen, was in der Frage der künftigen Bezugspreisgestaltung geplant worden war.“

Aus einem Telegramm an den Verein der Deutschen Zeitungsverleger ist folgender Satz beachtenswert: „Halten Festsetzung von Höchstpreisen für September zur Dämpfung übermäßiger Fabrikanten-Forderungen, vor allem des Holzstoffes, für angebracht.“

Und weiter wird vom Zeitungsverleger verlangt, für eine bestimmte Geldreserve für Materialeinkäufe zu sorgen, denn, dem Bericht folgend: „Die Zahlungsfristen für Druckpapier sind auf 14 Tage herabgesetzt worden. Die Fabrikanten drohen nicht nur mit Lieferungssperre bei nicht genauester Einhaltung der von ihnen geforderten Termine, sondern haben solche Lieferungssperren gegen Großverlage bereits in Anwendung gebracht. In der Folge sollen Ladungen sogar voraus bezahlt werden!“

Also auch noch Fabrikanten-Terror. Woher soll ein Zeitungsverleger denn eigentlich eine Geldreserve nehmen? Die Bezugspreise für die Zeitungen haben nicht im entferntesten Schritt gehalten 1. mit der wahnsinnigen Papierpreissteigerung und 2. mit der allgemeinen Teuerung.

Das Zeitungsgewerbe befindet sich in einer verzweifelten Lage, deren Auswirkung noch nicht abzusehen ist. — —

Der kommende Winter.

Aus Fachkreisen wird uns geschrieben:

Der kommende Winter wird — so steht zu befürchten — der härteste und dunkelste sein, der Deutschland beschieden sein wird. Die Gefahr der Arbeitslosigkeit, unerschwingliche Preise für Lebensmittel und Heizstoff, allgemeine Mutlosigkeit lauern am Beginn dieses Winters. Es sieht so aus, als ob die Preise der Valutaentwertung vorauseilen wollen; schon jetzt sind viele Preise, so die für Eisen, Holz und Bekleidungsgegenstände weit stärker gestiegen, als es der Markentwertung entsprechen würde. Dazu kommt, daß eine starke Erhöhung der Wohnungsmieten, wahr[illegible] bevorsteht. Sie wird [illegible] eisfluna verfolgen alle [illegible] schaftskreise, den an[illegible] Mark ist als internatio[illegible] n den internationalen [illegible] arknotenpakete immer [illegible] müssen mit der furcht[illegible] lich die Mark über[illegible] Das würde bedeuten, [illegible] rde, die notwendigen [illegible] Bevölkerung erforder[illegible] on jetzt haben zahlreiche [illegible] ungen gesehen, weil der [illegible] nacht. Die Unsicherheit [illegible] vor Gewaltstreichen [illegible] nternehmungen, sowie [illegible] welle noch verschärft [illegible] der Unternehmerlust [illegible] Neigung zu Betriebs[illegible] rd dadurch die Waren[illegible] r weiter, zumal das [illegible] lands“ vornimmt. [illegible] r anhaltenden Preis[illegible] ser Rückgang der in[illegible] kt, aber sehr bald wird [illegible] einung treten, zumal [illegible] größere Kreise des [illegible] den allernotwendigsten [illegible] Steuern werden nicht [illegible] des Staates und der [illegible] Aber auch die Ausfuhr [illegible] Die Erschwerungen im [illegible] onskosten werden be[illegible] i einem scharfen Rück[illegible] en. Auch in den Ex[illegible] portindustrien könnten Betriebseinschränkungen und damit Arbeiterentlassungen nicht ausbleiben. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit bedroht Deutschland mit all seinen unübersehbaren Folgen innerpolitischer Natur. Der Ausblick in die nahe Zukunft ist trübe, trüb und trostlos. — — —

— **Künstler-Spiele.** Im Hotel Waldhof gastieren am Donnerstag, den 31. August die überall so beliebten Berliner Perry-Waldeck-Künstlerspiele mit einem außergewöhnlich abwechslungsreichen Programm. Die Zeitungen, u. a. auch die verschiedener Nachkarorte schreiben: „Die Nihilistin“ die Kette des Zaren ist mit Recht eine nervenkitzelnde, literarische Sensation zu nennen, ein echtes Bild aus dem russischen Volksleben, welches die Zuhörerschaft von der ersten bis zur letzten Szene in atemloser Spannung hält. Der Operettenschlager: „Gräfin Ninons Revanche“ ist ein reizendes Traumspiel aus der Rokokozeit und die Burleske „Die Dame mit dem blauen Haar“ rief wahre Lachsalven hervor. Die Darstellungen waren meisterhaft und die entzückenden Toiletten trugen das ihrige zur Vollendung bei. Die Künstler wurden auch durch riesigen Beifall belohnt. Man muß es den Perry-Waldeck-Künstlerspielen lassen, sie stehen einzig da und haben jedem Geschmack Rechnung getragen, sodaß wohl jeder einzelne das Theater mit dem Wunsche verlies, daß sie uns recht bald wieder mit einem Gastspiel erfreuen möchten. (Siehe ausgestellte Original-Kritiken.)

— **5000 Mark für ein Zwanzigmarkstück.** Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 28. August bis 3. September ds. Jrs. zum Preise von 5000 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 2500 Mark für ein Zehnmarkstück. Für ausländische Goldmünzen werden entsprechende Preise gezahlt. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank und Post erfolgt vom 28. August bis auf weiteres zum 120 fachen Betrag des Nennwertes.

— **Falsche Tausendmarkscheine** sind in der Umgegend im Verkehr. Sie unterscheiden sich von den echten hauptsächlich durch das Fehlen des Wasserzeichens und dadurch, daß die Faserzeichen eingedruckt sind, während sie bei den echten Zeichen aufliegen, was sich leicht mit einer Nadel feststellen läßt.

— **Beginn der Leipziger Messe.** Die Herbstmesse nahm am Sonntag ihren Anfang. Der Verkehr war äußerst lebhaft, die Gesamtzahl der geschäftlichen Besucher ist weiterhin gestiegen. Die Eisenbahn hatte etwa den gleichen Zustrom wie zur Frühjahrsmesse zu bewältigen. Vom Auslande ist besonders stark das östliche und südöstliche Europa, vor allem Rumänien und Polen vertreten, aber auch Ueberseekundschaft. Vielfach wurden große Abschlüsse vorgenommen, insbesonder in Textilerzeugnissen. Einzelne Firmen der Textilbranche haben ihre Produktion bereits ausverkauft. Unwillen erregt bei vielen Inlandskäufern das Verlangen zahlreicher Aussteller nach Bezahlung der Waren in Gold.

— **Warnung vor Zuckerwucher.** Das Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft macht aufmerksam, daß der Preis für Inlandzucker seit dem 1. Juli auf 13 Mark ab Fabrik für das Pfund festgesetzt ist. Eine Erhöhung dieses Preises ist bisher nicht eingetreten und auch nicht beabsichtigt. Wer Inlandszucker zu den hohen Preisen des Auslandszuckers verkauft, macht sich eines schweren Vergehens gegen die Wuchergesetze schuldig. Das Reichsministerium hat die Landesregierungen aufgefordert, eine scharfe Polizeikontrolle über die Mißbräuche im Zuckerhandel auszuüben. — Was nützen all die schönen Warnungen unserer Regierung, die heute kein Mensch mehr ernst nimmt.

— **Verbot der Versammlungen des deutschnationalen Jugendbundes.** Der preußische Minister des Innern hat den amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, auf Grund der §§ 14 und 17 des Gesetzes zum Schutze der Republik, alle Versammlungen des deutschnationalen Jugendbundes und seiner Landes-, Kreis- und Ortsgruppen bis auf weiteres verboten. PDH.

— **Vom Holzmarkt.** Die Langnutzholzpreise halten sich im wesentlichen auf der Höhe der vergangenen Woche. Grubenholz steigt ständig. Große Nachfragen bei geringem Angebot. Es wurden innerhalb der Provinz erzielt: Fichte: 1. Kl. 4000—4200, 2. Kl. 3100—3900, 3. Kl. 2800—3700, 4. Kl 2200—3100 Mk. je fm. Fichten-Papierholz; Scheit je rm 1800 Mk., Knüppel 1700 Mk. Grubenholz je fm 1560 bis 2300 Mk., Buchen-Schwellholz je fm 1220—1240 Mk. Die angegebenen Preise verstehen sich ab Wald und können nur einen ungefähren Anhalt geben, da Güte, Aushaltung und Transport der Hölzer zur Verladestation sehr auf die Hölzer einwirken.

— **Der Ernährungsminister über die Getreidenumlage.** Ein Mitarbeiter der „Pol. Parl. Nachr.“ hatte am Mittwoch Gelegenheit, den preußischen Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff nach der Durchführung der Getreideumlage zu fragen. Der Minister erwiderte, daß eine allgemeine planmäßige Obstruktion bisher nicht in Erscheinung getreten sei und daß die Getreideumlage selbstverständlich entsprechend dem Reichsgesetz durchgeführt werde. Aber der Durchführung stünden große sachliche Hindernisse im Wege, einmal die ungleiche und teilweise sehr schlechte (?) Ernte, zum anderen der festgesetzte Umlagepreis, der bekanntlich 6900 Mk. je Tonne beträgt, während jetzt im freien Verkehr bereits mindestens 1500 Mk. für den Zentner bezahlt würden. Jedenfalls sei die preußische Regierung aufs eifrigste tätig, um die Brotversorgung wenigstens in dem gesetzlichen Umfang sicherzustellen.

— **Wieviel Millionen Männer waren im Weltkriege?** Die Gesamtzahl der im Weltkrieg mobilisierten Männer schätzt das Statistische Reichsamt jetzt auf 75 Millionen; mehr Menschen, als ganz Deutschland Einwohner zählt. Von diesen 75 Millionen standen am Ende des Krieges noch 30 Millionen im Kampf, vor allem, weil Rußland ausgeschieden war. Das Deutsche Reich mobilisierte 13 25 Millionen, von denen 8 Millionen am Ende des Krieges noch im Kampfe standen. Auf der Höhe der Kraftentfaltung, der Beginn der Offensive im Westen, am 2. März 1918, hatte das deutsche Heer im Westen eine Stärke von 3.5 Millionen Unteroffizieren und Manschaften und 140 000 Offizieren. Außerdem befanden sich rund 160 000 Mann und fast 3000 Offiziere in den Rekrutendepots. Das Heer war in 190 Infanterie-Divisionen und zwei Kavallerie-Schützen-Divisionen eingeteilt. Es hatte 32 218 leichte Maschinengewehre, 27 143 schwere, 8845 Minenwerfer, 5652 Feldkanonen, 3158 leichte Feldhaubitzen, 3083 Geschütze, 10 000 Minenwerfer und 60 000 Maschinengewehre. Den Gegnern stand die ganze Welt offen, so daß sie weit reichlicher ausgerüstet waren.

— **Deutschlands Ausscheiden als Handelsnation.** Der neue Sturz der Mark wird in der englischen Presse lebhaft erörtert. „Daily News“ sagt, jede weitere Entwertung der Mark mache die Handelslage Deutschlands immer verzweifelter. Das Geschäftsleben scheine sich dem toten Punkt zu nähern. Alle Abmachungen deutscher Geschäftsleute in auswärtiger Währung müßten in Frage gestellt werden. Je mehr man die Lage untersuche, um so mehr sei zu befürchten, daß Deutschland als Handelsnation für einige Zeit ausgeschaltet werde, bis Ordnung in die deutschen Finanzen gebracht worden sei.

— **Der Herbstverkehr gefährdet.** Die Verkehrslage der Reichsbahn. In der Eröffnungssitzung des Reichseisenbahnrats gab Staatssekretär Stieler, der vom Reichspräsidenten zum Vorsitzenden des Reichseisenbahnrates ernannt worden ist, einen kurzen Ueberblick über die heutige Verkehrslage der Reichsbahn. Nach den Ausführungen des Redners beträgt der Verkehr heute etwa 115 v. H. des Verkehrs in dem entsprechenden Zeitpunkte des Vorjahres; mit Sorgen sehe die Reichsbahn dem Herbstverkehr entgegen. Saisontarife seien nur für Kali möglich gewesen, da nur an Kali ein gewisser, den augenblicklichen Bedarf übersteigender Vorrat vorhanden war. Das Schmerzenskind sei die Kohlenversorgung. Die deutsche Kohlenproduktion liefere der Reichsbahn entgegen der Zusage des Reichskohlenkommissars nur zwei Drittel des Tagesbedarfs. Die Vorratsbildung mit englischer und mit Saarkohle sei mißlungen; heute schon müsse diese fremde Kohle zur Befriedigung der Tagesleistungen herhalten. Die fremde Kohle sei 440 mal so teuer als die deutsche Ruhrkohle vor dem Kriege und doppelt so teuer als heute die deutsche Kohle. Angesichts ihrer Kohlenbestände müsse die Reichsbahn die größte Sorge haben, ob sie den Herbstverkehr glatt überstehen werde.

— **Lohnerhöhungen im Mitteldeutschen Braunkohlenbergbau.** Wegen der wachsenden Preissteigerung sollen die Löhne der im mitteldeutschen Bergbau beschäftigten Arbeiter nach einem am 25. August im Reichsarbeitsministerium gefällten Schiedsspruch eine weitere Erhöhung erfahren. In den Kernrevieren wird der Durchschnittslohn vom 1. September d. J. um 255 Mark erhöht. Die Zulage in den Randrevieren beläuft sich auf 90 Prozent dieses Satzes.

— **Ein Ziegelstein — 3 Mark!** Das hat sich gewiß der alte Ben Akiba auch nicht träumen lassen, daß ein armseliger Ziegelstein einen Taler und mehr kosten würde. Der Preis ist tatsächlich jetzt auf diese Höhe gestiegen, in Nordhannover zahlt man noch wesentlich höhere Preise. Aus Bremen wird beispielsweise gemeldet, daß dort ein Stein frei Bau mindestens 430 Mark kostet.

Hannover. Abenteuer eines Holländers. Ein Holländer, der in Hannover geschäftlich zu tun hatte, lernte hier zwei Mädchen kennen. Er machte mit ihnen eine kleine Vergnügungstour durch Hotels und Nachtlokale. Als er wieder zu sich kam, bemerkte er, daß ihm ein Geldbetrag in Höhe von 400 000 Mark abhanden gekommen war, den er in holländischen Gulden bei sich geführt hatte. Es gelang der hiesigen Kriminalpolizei, die Mädchen nach einigen Tagen zu verhaften. Das Geld konnte ihnen zum größten Teil wieder abgenommen werden.

Roßla. Die Müller-Zwangs-Innung des Kreises Sangerhausen gibt folgende Erhöhung des Mahllohns bekannt: Auf 1 Ztr. Weizen oder Roggen wird verabfolgt je 60 Pfd. Mehl und 25 Pfd. Kleie ohne jede Geldentschädigung. Die Mehle zu 65 Prozent ausgemahlen. Auf 1 Ztr. Schrotgetreide 92 Pfd. Schrot einschl. Verstaubung.

Clausthal. Der sinnlose Wilddiebstahl, über den wir im Mai berichteten, hat jetzt seine gerichtliche Sühne gefunden. Bekanntlich wurden damals in der Nähe vom Polsterberg zwei Muttertiere gefunden, aus denen große Teile Fleisch herausgeschnitten waren. Die Tiere waren tragend, und somit waren durch diese gemeingefährliche Tat vier Stück Wild vernichtet worden. Der Wilddieb, ein Altenauer, wurde vom Schöffengericht Zellerfeld zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Halle. Der Magistrat hat beschlossen, die streikenden Gasarbeiter aufzufordern, bis zum 26. August, nachmittags 2 Uhr, unter den alten Bedingungen den vollen Betrieb des Gaswerkes wieder aufzunehmen. Diejenigen Arbeiter, die sich weigern sollten, gelten als entlassen. Würde die Aufnahme der Arbeit allgemein verweigert werden, so sollte am 26. August, um 2 Uhr nachmittags, die Technische Nothilfe im Gaswerk Halle eingesetzt werden.

Dessau. Am Dienstag hielten die Zeitungsverleger Anhalts hier eine Versammlung ab, in der neben Berufsfragen besonders die wirtschaftliche Notlage der Presse besprochen wurde. Der Bezugspreis für September wurde je nach Umfang auf 35—70 Mk. festgesetzt.

Vermischtes

* **Wie man billig lebt.** Unser Valutaelend wird durch folgende tatsächlichen Vorkommnisse der letzten Tage recht drastisch erläutert, die dem Dresd. Anz. mitgeteilt werden: Einem im Grenzgasthofe in E. einkehrenden Vogtländer erzählte sein Tischnachbar, ein Handlungsgehilfe aus Roßbach in Böhmen, der sich bereits die zweite Bratenportion zu 45 Mk. leistete, sein Chef habe ihm fünf Briefe zur Besorgung auf die Post mitgegeben, wofür in R. das Porto 10 Tschechenkronen betrug. Mit diesen zehn Kronen und den Briefen unternahm der biedere Herr er einen kaum halbstündigen Spaziergang nach dem sächsischen Nachbarorte E., wechselte hier die Tschechenkronen für 300 Mk. um und frankierte die fünf Briefe für insgesamt 15 Mk. So blieben ihm als Zehrgeld 285 Mk., wovon er 215 Mk. für Essen, Trinken und Zigaretten im Gasthof anlegte und immer noch 60 Mark in baar übrig behielt. Ein anderer Roßbacher Herr gab daraufhin zum besten, wie man völlig kostenlos einen Ausflug nach Bayern machen könne bezw. wie er ihn eben ausgeführt habe. Für das nicht länger aufschiebbare Haarschneiden hätte er in Tschechien 6 Kronen und 1 Krone Trinkgeld blechen müssen. Er zog es vor, nach Rehau zu wandern (zwei Stunden), wechselte dort die sieben Kronen ein und erhielt dafür 210 Mk. Der bayrische Verschönerungsrat verlangte und erhielt für seine Arbeit 20 Mk. — so blieben dem schlauen Roßbacher bare 190 Mk. zur weiteren entsprechenden Verwendung. Zähneknirschend und die Faust in der Tasche ballend, muß der arme, geknechtete Grenzbewohner mit ansehen und zuhören, wenn derartige „Ausverkaufs“-Beispiele triumphierend zum Besten gegeben werden.

* **Die evangelischen Geistlichen im Saargebiet** haben die von der Saarregierung angebotene Gehaltszahlung in Franken abgelehnt. Sie verzichten damit auf die Erhöhung ihrer Bezüge, da die Saarregierung diese nicht in Mark geben will. So beträgt das Jahreseinkommen 45 000 Mk., während es in Franken 375 000 Mk. sein würde. Das ist nicht nur ein Zeugnis von Leidensfähigkeit, sondern auch von echter deutscher Treue.

* **200 Prozent Valutazuschlag für Ausländer.** Um dem Ausverkauf durch Ausländer vorzubeugen, ruft die Handelskammer den Einzelhandel zur Selbsthilfe auf. Es sollen von Ausländern mindestens 200 Prozent Zuschläge zum Verkaufspreis der Waren erhoben werden, sofern nicht der Warenmangel dazu zwingt, den Verkauf an Ausländer überhaupt ganz einzustellen.

Fortsetzung auf Seite 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419220830-15/fragment/page=5